

Volksbildungsarbeit im 19. Jahrhundert überhaupt. Die im einleitenden Kapitel über die Entwicklung der Volksbildung in Deutschland vor 1871 aufgezeigten Zusammenhänge zwischen Volksbildung und sozialer Frage werden jedoch in der Darstellung der Geschichte der Gesellschaft selber nicht recht deutlich. Die Traditionen, auf denen die Gesellschaft aufbaute, und die konkrete Situation der Reichsgründung, die zu vordergründig nur als politische Veränderung interpretiert wird, werden nur gestreift.

Die Quelle, auf die sich der Verfasser im wesentlichen stützt (neben einer umfangreichen Aufbereitung der Sekundärliteratur, auch der zeitgenössischen), ist die Zeitschrift der Gesellschaft, die von Anfang an deren Arbeit begleitete. Hier wäre ein erläuterndes Wort, etwa über die Rolle innerhalb des Vereinslebens oder über die Zusammensetzung der Redaktion, nützlich gewesen. So wird die Bedeutung der einzelnen vom Verfasser interpretierten Beiträge nicht gewichtet, an einer wichtigen Stelle (S. 95) sogar ihre chronologische Reihenfolge unberücksichtigt gelassen. Es fehlt auch ein Hinweis darauf, daß die Zeitschrift im Laufe der Zeit ihren Namen in »Volksbildung« änderte; sie wird bis zum Schluß als »BV« zitiert. Das erschwert für einen Nichtspezialisten die Orientierung. Angemerkt sei in diesem Zusammenhang, daß eine stärkere Gliederung des Buches und ein Register die Lektüre erleichtert hätten.

Bei dem methodischen Ansatz des Buches ist es kein Wunder, daß das Bild der die Gesellschaft tragenden Männer blaß bleibt; kein Wort findet sich über den frühen Tod des spiritus rector der Gründungszeit, Franz Leibing.

Der Wert der Arbeit liegt zweifellos im Aufzeigen von problemgeschichtlichen Zusammenhängen in der liberalen Volksbildungskonzeption. Eine Institutionengeschichte, wie sie Hans Tietgens im Vorwort vorschwebte, ist jedoch nur unvollkommen erreicht worden.

Karl Birker

Amine Haase, Katholische Presse und die Judenfrage. Inhaltsanalyse katholischer Periodika am Ende des 19. Jahrhunderts (= Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Bd. 20), Verlag Dokumentation, Pullach bei München 1975, 262 S., brosch., 28 DM.

Obwohl das Erscheinungsbild des Antisemitismus im Kaiserreich (besonders von H. P. Bahrdt, I. Fetscher, S. Lehr, P. W. Massing, W. Mohrmann, P. G. J. Pulzer, E. G. Reichmann, H. Rosenberg, R. Rürup) schon unter den verschiedensten Gesichtspunkten ausgeleuchtet wurde, obwohl schon mehrere Autoren die Position der wichtigen politischen, religiösen und sozialen Gruppierungen zu Judenfrage und Antisemitismus aufgezeigt haben (etwa E. Silberner, R. S. Wistrich, S. Zucker, H. J. Puhle, I. Hamel, L. Werner, W. Frank), fehlt bislang eine entsprechend detaillierte Monographie, die die Stellungnahme des katholischen Bevölkerungsteils und des Zentrums als seiner politischen Vertretung problematisiert, um das Mosaik vervollständigen zu können.

Einen Beitrag zur Erforschung dieses Anliegens liefert die vorliegende Studie von Amine Haase. Sie untersucht vier dem Zentrum nahestehende katholische Organe unter der Fragestellung, »welche Zeitungen [...] sich wann dem Judentum – beziehungsweise dem Antisemitismus – gegenüber positiv, negativ oder neutral verhalten« haben (S. 10), und berücksichtigt in der Analyse ferner, »warum gerade zu dem Zeitpunkt gerade jenes Untersuchungsorgan gerade dieses Vorurteil benutzte« (S. 11). Mit der Absicht, »einen Beitrag zur Erforschung des Antisemitismus in Deutschland« zu leisten (S. 9), ordnet die Verfasserin ihre Antisemitismusforschung konzeptionell und methodisch dem umfassenderen Gebiet der allgemeinen Vorurteilsforschung zu – eine Voraussetzung, die sich für Darstellung und Ergebnisse als prägend, wenn auch nicht unproblematisch erweisen soll.

Die Studie behandelt den Zeitraum der letzten zwanzig Jahre des 19. Jahrhunderts, aus dem vier verschiedene, in sich vollständige Jahrgänge der Untersuchungsorgane herausgegriffen und analysiert werden.

Themenwahl und Methodik sind vielversprechend, und daß die Verfasserin der Problematik mit einem möglichst breiten Zugriff gerecht zu werden sowie den zeitungswissenschaftlichen mit dem historischen Ansatz ihrer Studie zu vermitteln sucht, bezeugen 1. die Auswahl der Zeitungen unter regionalen und inhaltlichen Gesichtspunkten (S. 59–66): *Augsburger Postzeitung*, *Germania* (Berlin), *Kölnische Volkszeitung* und die *Historisch Politischen Blätter für das katholische Deutschland* (München). 2. die Voranstellung des geschichtlichen Rahmens und der Situation der Presse im Kaiserreich (S. 13–58). Dieser Abriss berührt alle für die Themenstellung wesentlichen Probleme und wird im Verlauf der eigentlichen Zeitungsanalyse als inhaltliches Korrektiv eingesetzt (S. 12, bes. S. 116–124). 3. die Auswahl der Jahrgänge unter einem innen-, einem außenpolitischen und soziologischen Aspekt (S. 66–75): Sie sind jeweils durch ein das Judentum unmittelbar betreffendes Ereignis (1880/1881 *Antisemitenpetition*; 1894 *Dreyfus-Affäre*; 1900 »*Jüdischer Ritualmord*« in Konitz) gekennzeichnet sowie durch Zwischenphasen, die keinen direkten Anlaß zu Emotionen boten. Dadurch ermöglichten sie die Feststellung, ob und ggf. welche Einflüsse »von außen« die Diskussion der Judenfrage in der katholischen Presse stimulierten und prägten. 4. die Verwendung der quantitativ-qualitativen Inhaltsanalyse als Untersuchungsmethode (S. 78 ff.): Die mit Hilfe von Schlüsselsymbolen und Reizwörtern (S. 76, S. 83 f.) aus den Artikeln herauskristallisierten Vorurteile werden nach einem inhaltlich definierten »Katalog der Vorurteile« (S. 78) aufgelistet und einer Intensitätsskala zugeordnet, die als Gradmesser der Intoleranz dient: Die Skala trifft folgende Wertungen: »am schwerwiegendsten« (völkisch-rassisches Vorurteil), »schwerwiegend« (volkstümliches, physiognomisches, charakterologisches, berufliches Vorurteil), »traditionell« (religiöses, kulturelles, ökonomisches Vorurteil), »neu« (politisches Vorurteil). Da letzteres aber vermutlich andere Motive kaschierte, wird es auch der Kategorie »schwerwiegend« zugeordnet (S. 78 f.).

Im Verlauf der Lektüre stellt man fest, daß der Autorin die angestrebte Vermittlung nicht immer geglückt ist; aber diesem Mangel stehen einige interessante Anregungen und Ergebnisse für die Antisemitismusforschung im Kaiserreich gegenüber.

Denn unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die katholische Presse im 19. Jahrhundert gruppenspezifische Merkmale aufweise (S. 46–53), ist es der Verfasserin gelungen, ein nuanciertes Bild von der Meinungsbreite der katholischen Bevölkerung zu skizzieren, indem sie die – je nach Erscheinungsort, Rezipientenkreis, inhaltlicher Ausrichtung und Aufbau – unterschiedlichen Sprachrohre miteinander vergleicht (S. 92–115) und daraus Rückschlüsse auf den Einfluß der regionalen Bedingungen und politischen Ereignisse, der Kirche und Zentrumspartei, der Kommunikatoren und Rezipienten sowie der Stimmung in der Gesellschaft zieht (S. 116–138). So bestätigt sich die Annahme, daß das Dilemma der katholischen Presse – gleichzeitig den Prinzipien der Glaubenslehre und der Kirche, den Richtlinien der Zentrumspolitik und der Lesererwartung Rechnung tragen zu müssen (S. 50) – auch in der »uneinheitlichen und nicht eindeutigen Stellung katholischer Zeitungen zum Judentum« (S. 53) Niederschlag fand.

Indem A. Haase nach der Meinung von Kommunikatoren und Rezipienten fragt, geht sie über die häufig anzutreffenden Ansätze in der einschlägigen Forschung hinaus, entweder die persönliche Einstellung der prominenten Parteitheoretiker und -führer – allenfalls der Multiplikatoren – zu Judenfrage und Antisemitismus zu skizzieren (Silberner, Zucker, Wistrich) oder die ideologische Ausrichtung der Mitglieder und Anhängerschaft nach schichtenspezifischen Kriterien zu untersuchen (Massing, Puhle, Pulzer, Rosenberg, Zmarzlik, Rürup). Sie reflektiert also nicht nur die jeweilige Position von Kirche und Zentrum, sondern die Haltung der deutschen Katholiken selbst. Da sie deren Haltung zum Judentum als die »Haltung einer großen Minderheit im Deutschen Reich gegenüber einer kleinen Minderheit« (S. 57, 135) kennzeichnet, eröffnet sie die Perspektive einer sozialpsychologischen Betrachtungsweise der Antisemitismusforschung im Kaiserreich, die schon mehrfach

als Desiderat formuliert (Wehler, Zmarzlik), jedoch bislang kaum beherzigt wurde (mit Ausnahme von Lehr und Rürup).

Ihre Bemerkungen zur Anfälligkeit des Zentrums für antisemitische Parolen (S. 55 f., 124) bringen in diesem Zusammenhang keine neuen Erkenntnisse und sind bedeutungsschwach gegenüber den Betrachtungen, warum die katholische Bevölkerung insgesamt – nicht nur der katholische Mittelstand – dahin tendiert haben könnte, antisemitische Argumente aufzugreifen: Die deutschen Katholiken hätten auf die tiefgreifenden religiösen, sozialen und politischen Veränderungen im 19. Jahrhundert und die subjektiv als Krisen erlebten Ereignisse – z. B. Trennung von Österreich, Kulturkampf – mit Verunsicherung und Verlust an Selbstvertrauen reagiert (S. 47 f., 142). Die psychologische Konstitution der Unsicherheit im sozialen Gefüge aber sei – in Anlehnung an die moderne Vorurteilsforschung – am ehesten geeignet, »ethnische Intoleranz« hervorzurufen (S. 139). Die These, daß die Kompensation von Inferioritätsgefühlen mittels des Antisemitismus eher von der »Bewegung innerhalb des sozialen Gefüges« abhängt, statt von der »wirtschaftlichen Situation einer Gruppe oder eines Individuums, dem politischen oder religiösen Standpunkt irgendeiner Zeit« (S. 139), könnte die sozio-ökonomisch orientierte Betrachtungsweise relativieren, die sich in der diesbezüglichen Forschung seit den Studien von Hans Rosenberg zur Großen Depression weitgehend durchgesetzt hat. Zumindest aber bestätigt sie am Beispiel der katholischen Bevölkerung die von R. Rürup vorgetragene Beobachtung, daß der »Antisemitismus in seiner Entstehung ein Produkt der Krise [der bürgerlichen Gesellschaft] war« (Emanzipation und Antisemitismus, Göttingen 1975, S. 123; vgl. auch S. 91 ff.).

Relevant ist die Feststellung, daß der Einfluß von Kirche und Zentrum auf die Grundhaltung der Zeitungen relativ hoch zu veranschlagen sei (S. 123). Die Einstellung der Kirche und Partei habe nämlich die Wende zum radikalen Antisemitismus völkisch-rassistischer Prägung verhindert, die Benutzung der traditionellen Vorurteile gegen die Juden (religiöser, kultureller, ökonomischer Art) jedoch toleriert (S. 123, 139): Die Grundstimmung der Katholiken im Untersuchungszeitraum habe ihre Intoleranz und Anfälligkeit für den Antisemitismus zwar verstärkt – zumal sich einige »Elemente im Antisemitismus [...] mit Tendenzen im Katholizismus überschneiden konnten« (S. 140); doch die Stabilität der religiösen Überzeugung – nicht ihr Vorhandensein schlechthin – habe als Gegengewicht zur subjektiven Unsicherheit in der Gesellschaft die Radikalisierung des Antisemitismus innerhalb dieser Bevölkerungsgruppe aufzuhalten vermocht (S. 139). Allerdings habe die Duldung traditioneller antisemitischer Argumente in der katholischen bzw. Zentrums-*Presse* dazu beigetragen, daß sie in das »Denkgefüge« der katholischen Bevölkerung eingehen konnten (S. 138 f.).

Die Aussagen über den Niederschlag der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Situation (S. 120 ff.) sowie über den Einfluß von Kommunikatoren und Rezipienten fallen dagegen ab. Daß sie jedoch eine Rolle spielten, belege die Tendenz der katholischen *Presse*, antisemitische Vorurteile zu politisieren (S. 124, 137): Denn alle Organe hätten am häufigsten von allen Vorurteilen überhaupt die politischen genannt (S. 143).

Die Ergebnisse mögen für sich sprechen. Gleichwohl müssen einige Bedenken gegen die Auswahl der Jahrgänge und die Untersuchungsmethode angemeldet werden. Der Verfasserin gelingt es nämlich nicht immer, die Ergebnisse der einschlägigen Forschung sinnvoll bei der Zeitungsanalyse zu verwerten. Scheint die Auswahl der analysierten Jahrgänge auf den ersten Blick sachdienlich, gilt es doch zu bedenken, ob sie sich tatsächlich eignet, signifikante Ergebnisse für die Behandlung der Judenfrage in der katholischen *Presse* zu liefern. Jedenfalls bleiben dem Leser einige interessante Fragen offen, und er hätte sicherlich Abstriche an dem Umfang des Untersuchungsmaterials in Kauf genommen, wenn ihm an einigen Fallbeispielen die so gut skizzierte Problematik des Themas intensiver vor Augen geführt worden wäre.

Es bleibt unverständlich, warum der gesamte Zeitraum der 1870er Jahre in der Zeitungs-

analyse völlig ausgespart wird. Die Verfasserin stellt zwar zusammenfassend fest, daß »religiös oder (zentrums)politisch bedingte Notlagen« die Haltung der Organe beeinflussten (S. 123), klammert aber die schwere Konfliktsituation der 1870er Jahre (Kulturkampf, Zentrum in der Opposition, Anti-Kanzler-Liga) in der Zeitungsanalyse aus. In dieser Zeit zogen die katholischen Zeitungen gegen Liberalismus und Judentum zu Felde und scheuten sich nicht, Boykottaufrufe gegen jüdische Geschäftsleute sowie antisemitische Pamphlete zu publizieren. Die Einbeziehung dieses Zeitraums hätte die These von der Korrelation zwischen Unsicherheit im sozialen Gefüge und Grad der Intoleranz am treffendsten erläutern und gleichzeitig die Frage aufwerfen können, ob dieser aggressive Antisemitismus situativ für die 1870er Jahre bedingt war oder gleichsam ein handlungsweisendes Modell zur Bewältigung und Verarbeitung extremer Konfliktsituationen von Kirche und Zentrum darstellte. Sicherlich sprengte dieser Ansatz den von A. Haase gewählten zeitlichen Rahmen; aber zumindest hätte ein Seitenblick auf die Sozialdemokraten gezeigt, daß die Auseinandersetzung einer großen Minderheit mit einer kleinen Minderheit im Kaiserreich auch anders verlaufen konnte: Während Zentrum und katholische Bevölkerung in einer Notlage geneigt waren, den aggressiven Antisemitismus als Kompensationsmittel einzusetzen und ihn mit zunehmender gesellschaftlicher und politischer Integration abzuschwächen, verlief bei der Sozialdemokratie der Prozeß eher umgekehrt. Unter dem Sozialistengesetz zu spontaner Abwehr des Antisemitismus und Werben um Verständnis für die jüdische Bevölkerung bereit, setzte sich später eine eher gleichgültige Haltung gegenüber Judenfrage und Antisemitismus durch. Dieser Seitenblick müßte allerdings die religiöse Überzeugung als Stabilisierungsfaktor gegen die Radikalisierung der Judenfeindschaft in Frage stellen.

Ein gelegentlicher Vergleich mit den Organen anderer religiöser oder politischer Gruppen, dessen Notwendigkeit A. Haase selbst anspricht (S. 12), wäre auch ohne Teamarbeit möglich gewesen. Denn ein gezieltes Einsetzen der wissenschaftlichen Literatur bei Interpretation von Analyseergebnissen und Zusammenfassung (S. 116–148) hätte es dem Leser erleichtert, die Aussagen der Verfasserin in den historischen Kontext zu stellen, vor allem wenn sie mit Wertungen verbunden sind. So aber bleibt zum Beispiel die Aussage, »daß sich die katholische bzw. Zentrumspresse im Vergleich zu den Sprachrohren anderer Gruppen von Radikalisierungen des Antisemitismus fernhielten« (S. 143), unvermittelt im Raum stehen. Der Leser muß in der Lage sein, sich selbständig das breite Spektrum der anderen Gruppen und Sprachrohre vor Augen zu führen, um die Aussage einordnen zu können. Daß die Forschungsdiskussion der Verfasserin jedoch bekannt ist, bezeugen historische Rahmen und Literaturverzeichnis.

A. Haase versucht, die gelegentliche Begrenzung ihrer Studie durch einen Anhang von Zitaten aus den untersuchten Zeitungen zu kompensieren (S. 148–172). So illustrativ die Zusammenstellung ist, macht sich wiederum die Beschränkung auf Beispiele aus der katholischen Presse negativ bemerkbar, und das System der Anordnung (nach Zeitungstitel und Jahrgang) erschwert einen synoptischen Vergleich der jeweiligen Berichterstattung. Im übrigen trägt dieser Anhang nicht dazu bei, offengelassene Fragen zu erläutern. Es wäre interessant, statt der informationsreichen, aber weitgehend quantitativen Aufarbeitung des Materials (S. 92–116 und tabellarischer Anhang S. 221–262) zumindest an einem Beispiel konkret erläutern zu sehen, wie das Ineinander- bzw. Gegeneinanderspielen der verschiedenen Interessengruppen (Kirche, Zentrum, katholische Bevölkerung) im Falle der katholischen Gruppenpresse ablief.

Zur Vertiefung dieses Problems hätte sich eher die Berichterstattung über den »Ritualmord« von Xanten (1891) als das vorgestellte Beispiel angeboten. Die Verfasserin beschreibt selbst, daß der unaufgeklärte Mord von Xanten eine »Hetzkampagne gegen die Juden auslöste« (S. 74). Ob sich die katholischen Sprachrohre daran beteiligten, bleibt offen. Das vergleichbare Textbeispiel zur Berichterstattung der »Germania« über den

Konitzer Ritualmord (S. 168 f.) legt die Vermutung jedoch nahe. Im Fall von Xanten jedenfalls hat ein Aufruf des Kölner Erzbischofs »zur Beschwichtigung der überwiegend katholischen Bevölkerung« beigetragen (S. 174). Man hätte hier gern die Diskussion der katholischen Presse verfolgt. Denn der Bruch in der Berichterstattung der »Germania« zur analogen Mordaffäre in Konitz zwischen dem 6. und 12. Juni 1900 (S. 168 f.) läßt vermuten, daß möglicherweise Beschwichtigungen seitens Kirche oder Zentrum im Spiel waren. Welche Kräfte aber von außen oder welche Absichten des Blattes selbst diese auffällige Wendung zur Beruhigung der Leser herbeigeführt haben könnten, vermag der bloße Abdruck der Artikel natürlich nicht anzudeuten.

Da die Zeitungsanalyse an keinem Beispiel die Berichterstattung über Ritualmordaffären in den Jahren zwischen 1881 und 1893 vorstellt, verliert die Aussage der Verfasserin an Bedeutung, daß die zeitweiligen judenfeindlichen Äußerungen aus Rom und der »scharfe antisemitische Ton«, den das offizielle Jesuitenorgan »Civiltà Cattolica« zwischen 1881 und 1893 angeschlagen habe (S. 121), keine unmittelbaren – d. h. in den Untersuchungsorganen ablesbaren – Folgen zeitigten (S. 123). Auch hier hätte möglicherweise eine Analyse der katholischen Zeitungen über den Xantener Ritualmord von 1891 andere Ergebnisse gebracht, zumal die Polemik der »Civiltà Cattolica« 1890 in einer Artikelserie über den Ritualmord den Höhepunkt ihrer antisemitischen Ausfälle erreicht haben soll (vgl. Anmerkungsteil S. 207 f.).

Bedenken sind schließlich gegen das methodische Vorgehen bei der Zusammenstellung des Katalogs der Vorurteile (S. 78 f.) und der sich daraus ergebenden Bewertung in den Endergebnissen zu erheben.

Die Verfasserin – ansonsten auf die Berücksichtigung des historischen Kontextes bedacht – verfährt bei Antisemitismusdefinition (S. 10) und Katalogisierung der Vorurteile eher anachronistisch. Der Antisemitismusbegriff ist für den Untersuchungszeitraum gleichermaßen zu eng und zu weit: Es wird weder als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die rassistische Komponente spätestens seit den 1890er Jahren aufgrund der Rezeption von Rassentheorien in Deutschland als Bestandteil zur antisemitischen Ideologie gehörte, noch findet die Tatsache Berücksichtigung, daß die Zeitgenossen den Begriff »Antisemitismus« in erster Linie politisch benutzten, wie etwa die zeitgenössischen Konversationslexika zeigen.

Hätte die Verfasserin die Vorurteile ferner nicht durchgängig nach ihren verschiedenen Wurzeln (z. B. religiöser, ökonomischer, politischer Art) behandelt, sondern in einigen Fällen auch als Syndrom vorgeführt, wäre die Funktion des Antisemitismus – auch innerhalb der katholischen Presse – noch deutlicher herausgearbeitet worden, und einige Rubriken hätten sich möglicherweise erübrigt: So beinhaltete das rassistisch-völkische Vorurteil im Untersuchungszeitraum zumindest das physiognomische, oft das charakterologische und kulturelle Vorurteil; das politische Vorurteil möglicherweise das ökonomische, religiöse und berufliche. A. Haase verweist zwar selbst auf die »Mischung der Anti-Einstellungen« (S. 67), macht sie sich jedoch nicht zunutze.

Bedenklicher jedoch ist die Bewertung der Vorurteile einzuschätzen, die nach dem uneinheitlichen Maßstab »schwerwiegend«/»traditionell« vorgenommen wird. Denn dieser könnte nahelegen, daß es »gefährliche und weniger gefährliche Arten des Antisemitismus [resp. der Vorurteile] gäbe«. (S. Lehr, *Der Antisemitismus als religiös bedingtes soziales Vorurteil. 1870–1914*, München 1974, S. 235).
Rosemarie Leuschen-Seppel

Helen E. Meller, *Leisure and the Changing City, 1870 – 1914*, Routledge and Kegan Paul, London/Henley/Boston 1976, pp. X, 308, cloth, £ 7.50.

It might be supposed from its title that this volume discusses the leisure activities of townsmen between 1870 and 1914. But the author deals only with Bristol, a city which she